

Best Publication Award Gender und Medien 2021

Jury: Natascha Frankenberg, Irina Gradinari, Louise Haitz, Feng-Mei Heberer, Mary Shnayien

Vorwort

Wir haben uns in diesem Jahr über sehr viele Einreichungen gefreut, die uns das Spektrum der Forschung zu Gender und Medien beeindruckend vor Augen geführt haben. Publikationen zu Gender und Medien durchwandern die unterschiedlichsten Bereiche der medienwissenschaftlichen Forschung und schaffen so einen verbindenden Schwerpunkt der Disziplin. Sie reagieren auf gesellschaftspolitische Ereignisse und schärfen die theoretischen Zugänge zu den vielfältigen Gegenständen des Faches.

2021 wird der Award und eine lobende Erwähnung vergeben.

Laudatio

Lobende Erwähnung:

Sie gilt dem Text, „Sexualität und geschwätziges V/Erkennung. Das *gaydar* als mediale Regierungstechnologie.“ von Stefan Schweigler, erschienen im *ffk Journal* Nr. 6 (2021) <http://www.ffk-journal.de/?journal=ffk-journal&page=article&op=view&path%5B%5D=138>

Im Zentrum des Textes steht die „Praxis des vermeintlich unzweifelhaften Lesens von sexueller Identität“ (71) via *gaydar*.

Stefan Schweigler argumentiert einleuchtend, inwiefern die Idee des „*gaydar*“ als Regierungstechnologie zu begreifen ist, d.h. als Form der (auch lustvollen) Selbstregierung, die die Identifizierbarkeit und Kontrollierbarkeit von queeren Subjekten fördert (79).

Der Beitrag beginnt bei einem Musikvideo („This boy is a bottom!“), um die beschriebene Praxis des *gaydar* von dort aus weiterzugreifen. Stefan Schweigler beschreibt theoretisch-historisch fundiert, wie sich Logiken der Lesbarkeit sexueller Orientierung weiterschreiben, zum Beispiel in gewaltvolle, rassistische und homophobe Praktiken europäischer Asylpolitiken (#Gay Enough for Austria).

Wir möchten hiermit Stefan Schweiglers Text würdigen, da wir ihn als komplexen queeren Beitrag zu medienwissenschaftlicher Forschung sehr überzeugend und wichtig finden.

Herzlichen Glückwunsch, Stefan Schweigler!

Award:

Der *Best Publication Award Gender und Medien 2021* geht an Naomie Gramlich für ihren Text: "MedienGEOlogisches Sorgen. Mit Otobong Nkanga *gegen* Ökolonialität" erschienen in der *ZfM* 24 (2021/1) zum Thema „Medien der Sorge“ <https://mediarep.org/handle/doc/16610>

Naomie Gramlichs Beitrag leistet ein Zusammendenken von Sorge, Medientechnik und Epistemologie. Sorge, so begreift Naomie

Gramlich im Anschluss an feministische und dekoloniale Theorie, ermöglicht ein Verständnis von „relationalen Anordnungen von Praktiken und Diskursen zwischen Menschen, Umgebungen und Objekten.“ (66) Ihren komplexen Sorgebegriff, den sie *mit* den Arbeiten der Künstlerin Otobong Nkanga entwickelt, macht sie nicht nur plausibel, sondern verleiht ihm eine Wichtigkeit, die sowohl politisch als auch für die Medientheorie gültig ist.

Gegenstand des Beitrags und der Arbeiten Nkangas ist Kupfer aus Tsumeb Namibia. Kupfer fungiert seit der Moderne als Rohstoff für europäische Medieninfrastruktur – es ist *das* Medium der Übertragung und *Verbindung*. Rohstoff zu sein ist jedoch, so zeigt Naomie Gramlich, Effekt von *Trennung* und Löschung, sowohl durch medientechnische Prozesse als auch durch koloniale Formen der *Nichtsorge*.

Um die kolonial-rassistische Herstellung von Rohstoffen zu erfassen, entwickelt sie den Begriff der *Ökolonialität*.

Die Wortschöpfung verbindet den Begriff der Kolonialität mit dem der Ökologie. Sie adressiert damit die epistemischen und materiellen Ebenen, in denen „kolonialrassistische Reorganisationen von ökologischen Beziehungen zwischen Menschen, Land, Mineralien etc. operationalisiert werden.“ (69) Landschaften werden für geschichtslos erklärt, Mineralien mithilfe von erzwungener oder versklavter Arbeit zu billigen Rohstoffen ver- bzw. entwertet.

Die giftigen Abfallprodukte der gewaltvollen Rohstoff-Herstellung werden in menschlichen und nichtmenschlichen Körpern (unfreiwillig) *gespeichert*. Als Geschichte der Medieninfrastrukturen Europas wird die Ökolonialität weitestgehend *gelöscht*. Es herrscht eine Nichtsorge, die Löschung von Verbindung, die Neutralisierung von Geschichten, die Verschleierung von Ökolonialität durch z.B. das Narrativ der ubiquitären Medien (69), die immer schon da sind.

Medienwissenschaft, mediengeologische Sorge muss sich dieser Nichtsorge entgegenstellen, so macht Naomie Gramlichs Text deutlich. Es gilt finanzielle Entschädigungen zu fordern *und* europäische Kategorien und narrative Hegemonie zu hinterfragen und zu verlernen (75). Ein erster Schritt kann es für die Medienwissenschaft sein, die „post-kolonialen Bedingungen der materiellen und epistemischen Basis europäischer Medieninfrastrukturen“ (76) radikal zu befragen.

Diesen Schritt ist, so finden wir, Naomie Gramlich mit ihrem klugen und vielschichtigen Text gegangen. Wir möchten ihn deshalb heute auszeichnen und natürlich allen zur Lektüre empfehlen!

Herzlichen Glückwunsch, Naomie Gramlich zum Best-Publication Award Gender und Medien 2021!